Benz.
637

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

637

Das

Heidnische Rom.

Aus dem Französischen übersetzt.

Barmen, 1838.
Verlag von J. F. Steinhaus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das

Heidnische Rom.

Aus dem Französischen übersetzt.

Barmen.
Verlag von J. F. Steinhaus.
1838.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

GEGRÜNDET VON J. F. BENZENBERG 1844. ZAHLEN DER SCHÜLER
STERNWARTE DER STADT DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Heidnische Rom.

Zu den größten Verderbnissen, welche in die Religion eindringen können, gehört das Formenwesen, d. h. das natürliche Streben unsers Herzens, an die Stelle der Gesinnungen und Tugenden, die Gott von uns fordert, eine in eiteln äußerlichen Ceremonien bestehende bloße Larve dieser Tugenden und Gesinnungen unterzuschieben. Wären freilich diese Ceremonien nichts anders, als der unverfälschte Ausdruck unserer Liebe und unsers Gehorsams gegen Seine Majestät, so würden sie nichts Verwerfliches haben. Aber man muß gestehen, oft, fast immer sind sie ein nur sehr trügerisches Zeichen dessen, was in unsrer Seele vorgeht, eine Rinde, die den des Safts beraubten Baum bedeckt, ein glänzender Mantel, der das Elend und die Blöße verhüllt, ein schöner Leib, aber ein Leib ohne Seele. Dieses Formenwesen hatte die ganze Welt durchdrungen, als Jesus Christus endlich erschien und die Menschen lehrte, „daß Gott ein Geist ist, und, daß diejenigen, die Ihn anbeten, Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen.“ Das Bestreben unserer Religion, jenes Formenwesen zu unter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

drücken, und statt dessen eine lebendige Frömmigkeit hervorzurufen, ist also ein Beweis mehr von ihrem göttlichem Ursprung; und eben diesen Beweis gedenken wir in den folgenden Blättern zu führen. Zu dem Ende wollen wir einige Züge von den zahllosen Religionsübungen der Heiden entwerfen, und ihnen zugleich die Vorschriften des Evangeliums entgegenhalten. So wird dann aus dem Gegensatz für den Leser der überzeugende Beweis hervorgehen, daß nicht nur die heidnische Religion falsch und lügenhaft, sondern vornehmlich, daß die Religion Jesu Christi wahr und göttlich ist.

Ohne uns in eine umständliche Beschreibung der heidnischen Religion aller Länder, zur Zeit der Erscheinung Jesu Christi, einzulassen, wollen wir uns darauf beschränken, das Heidenthum der Hauptstadt der Welt, nämlich Rom's selber, genauer zu schildern. Um nichts Zweifelhaftes zu behaupten, haben wir die heidnischen und christlichen Schriftsteller desselben Zeitraums zu Rathe gezogen. Wir haben weiter nichts gethan, als nur dasjenige, was sie geschrieben, treu wiedergegeben, und um den Leser hievon selbst zu überzeugen, haben wir mit der größten Sorgfalt die Namen der Werke und Schriftsteller angegeben, aus welchen die Worte, die wir anführen, ausgezogen sind. Nicht ein einziges Wort soll aus unserm Munde hervorgehen; alles, durchaus alles soll aus zuverlässigen und unzweideutigen Quellen geschöpft werden; und ein Jeder wird sich selbst davon versichern können, wenn er sich die Mühe geben will, unsre Citate selber zu prüfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ungefähr im Jahre Roms 837, herrschte in dieser Hauptstadt der Welt das Heidenthum fast ganz allein. Kaum befanden sich in ihrer unermeßlichen Bevölkerung einige Christen. Mit dem Götzendienst ging die größte Sittenlosigkeit gleichen Schritt, und, was sonderbar erscheinen wird, je unsittlicher diese Volkshaufen waren, desto mehr hingen sie ihren religiösen Ceremonien an; dieser sonderbare Umstand erklärt sich indessen leicht für den, der das menschliche Herz in etwa kennt.

Da wir unser Gewissen einen klaren Unterschied zwischen Laster und Tugend aussprechen hören, und alle bekannten Völker eine Gottheit anbeten und ein zukünftiges Gericht erwarten sehen, so können wir vernünftiger Weise nicht in Zweifel ziehen, daß das religiöse Gefühl dem Menschen natürlich und vom Schöpfer aller Dinge ihm mitgetheilt worden sei; auch fühlt der Mensch einen gewissen innerlichen Drang, der Tugend zu folgen, wiewohl er sich zugleich untüchtig findet, sie zu erreichen; seine Leidenschaften reißen ihn zum Gegentheil hin. Was wird er nun in dieser peinlichen Wahl, entweder seinen Hang zu besiegen, oder der göttlichen Strafe entgegensehen zu müssen, thun? Zuerst wird er seiner Leidenschaft nachgeben; hernach wird er in seinem Verlangen, sein Vergehen wieder gut zu machen und die Gunst seines Gottes wieder zu erlangen, Ihm eine selbsterfundene Genugthuung anbieten. Sehet, so ließ es sich voraus sehen, und so ist es auch wirklich eingetroffen. Indem der Mensch sich schuldig fühlte, brachte er seinem Gott zuerst Opfer von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Früchten oder Thieren; etwas später verfiel er darauf seine Vergnügungen, seine Gesundheit zum Opfer zu bringen, indem er sich Fasten, Leiden, Kasteiungen auferlegte, und hatte er das erfüllt, so ließ er seinen Leidenschaften auf's Neue freien Lauf, indem er sich überredete, durch seine Opfer die schrecklichen Folgen der Verletzung seiner Pflichten getilgt zu haben. Von der Erfindung seiner religiösen Gebräuche, um seine Vergehungen wieder gut zu machen, bis zur Entdeckung von Uebungen, welche ihm den Mangel seiner Tugenden ersetzen sollten, war nur Ein Schritt; dieser Schritt war leicht und sanft zu thun. Der Mensch bildete sich nämlich ein, daß der Gott, der den Tod eines Ochsen statt seines eigenen Todes angenommen hatte, auch wohl Worte der Liebe statt der Liebe selbst, äussere Zeichen der Anbetung statt der Anbetung selbst, Lippengebete statt der Herzensgebete annehmen möchte. Und da alle diese äusserliche Ceremonien in einer gewissen scheinbaren Beziehung zu den Gesinnungen standen, deren Ausdruck sie früher gewesen waren, so benutzte solches der Mensch, täglich mehr Werth auf die ceremonielle Handlung selbst, und täglich weniger Gewicht auf die innere Gesinnung zu legen. Es war dies ein Vergleich zwischen dem Gewissen und der Leidenschaft. Die Leidenschaft bewilligte die Form, und das Gewissen gab das Wesen auf; und so wandelten alle beide friedlich miteinander.

Dies ist wahrscheinlich der Weg, den das menschliche Herz einschlug, um zum Formenwesen zu gelangen, wie wir es bei den Heiden zu Rom in dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeitpunkt, als das Christenthum die Welt zu reformiren anfing, eingeführt finden. Doch laßt uns die Sache etwas näher in's Auge fassen.

Von den Oberpriestern.

An der Spitze der heidnischen Geistlichkeit stand, unter dem Namen Pontifex Maximus (Oberpriester), das sichtbare Oberhaupt der Religion. [1]) Dieser Oberpriester führte sogar den Namen „Gott," wie uns Virgil berichtet. [2]) Indessen wollen wir gerne glauben, daß er nicht behauptete, Gott selber, sondern nur auf Erden Stellvertreter des Gottes vom Himmel zu sein, der bei den Römern Jupiter und bei den Scythen Papa hieß. [3]) Dieser vorgebliche Statthalter der Gottheit auf Erden maßte sich auch deren Gewalt und Ansehen an, nicht nur herrschte er wie ein König, legte Abgaben auf die untere Geistlichkeit und auf das Volk, sondern er verlangte auch, daß die Menschen ihm solche Zeichen von Ehrfurcht erwiesen, welche deutlich genug einer wahren Anbetung ähnlich sahen. Nicht nur erwartete er, daß man sich auf die Kniee warf, wenn er vorüberging, sondern er ließ sich sogar von denen, die sich seiner Person

---

[1]) Alexander von Alexandrien, Genial., lib. II, Auszug aus Titus Livius und Plutarch.

[2]) Virgil. 1. eclog. ad Augustum.

[3]) Herodotus, lib. IV.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

naheten, die Füße küssen. [1]) Als Beispiel führt uns die Geschichte den Caligula und den Heliogabalus an, welche zugleich Kaiser und Oberpriester waren, d. h. welche in Rom die doppelte, nämlich die weltliche und geistliche Gewalt in sich vereinigten.

Um aber einen genauern Begriff von diesen heidnischen Oberpriestern zu Rom zu geben, können wir nicht besser thun als eine Stelle aus einem Schriftsteller derselben Zeit Wort für Wort anzuführen: „Sie haben (die Oberpriester) eine unumschränkte Gewalt in den höchsten Angelegenheiten, denn sie sprechen das Urtheil in allen Processen, welche die Religion betreffen, sowohl zwischen Privatleuten, als auch zwischen obrigkeitlichen Personen und den Dienern der Götter; sie geben aus eigner Machtvollkommenheit neue Gesetze, sofern keine geschriebene Gesetze vorhanden sind. Sie führen die Aufsicht über alle Opferpriester, und überhaupt über alle diejenigen, welche die obersten Aemter und Bedienungen in den Ceremonien und Opfern der Götter haben. Sie halten auch alle Andre in Pflicht, welche in den untersten Aemtern stehen, damit dieselben nichts thun, was den heiligen Ceremonien zuwider ist. Sie sind auch die Ausleger und Propheten, welche das Volk über die Verehrung der Götter und der Heiligen um Rath fragt; und, wenn sie sehen, daß Einige ihren Befehl nicht gehorchen, so bestrafen sie dieselben nach ihrem Gutdünken; sie selbst aber sind Niemandes Gericht unterworfen; sie sind unabhängig, und brau-

---

[1]) Tit. Livius, l. IX. — Cicero, de leg., lib. l. — Tit. Livius, XXX. — Suetonius, in Claudio.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

chen weder dem Senat noch dem Volke Rechenschaft abzulegen. Geht Einer von ihnen mit Tode ab, so wird ein Anderer an seine Stelle gesetzt, der nicht vom Volke, sondern von dem heiligen Collegium erwählt worden ist. [1])

Es ist leicht zu begreifen, welchen schrecklichen Misbrauch diese Oberpriester der falschen Götter von einer so ausgedehnten Gewalt machen konnten, wie denn auch die Völker und Fürsten oftmals unter ihrer Tyrannei haben seufzen müssen; und man kann es daher nicht anders als für eine ausgezeichnete Wohlthat des Himmels ansehen, daß Jesus Christus um jene Zeit gesandt wurde, der erschien, um die Menschen zu lehren, daß die Religion und das weltliche Regiment auf's strengste getrennt werden sollen, daß der Stellvertreter dessen, der im Himmel ist, trachten soll nach den himmlischen und nicht nach den irdischen Dingen. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, sagt Jesus, und Gott, was Gottes ist." [2]) Will das Volk Ihn auf den Thron setzen, Ihn zum Könige machen, so weicht Er ihrem ungestümen Verlangen aus; [3]) und als Pilatus Ihn fragt: „Bist du ein König?" so gibt Er diese merkwürdige Antwort, die recht geeignet ist, die heidnischen Priester und Geistliche jener Zeit in ihre Schranken zurückzuweisen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." [4]) Die ersten Apostel dieses göttlichen Lehrers sind sei-

---

[1]) Dionysius von Halicarn., Röm. Alterthümer, 2. Buch.
[2]) Luc. 20, 25.
[3]) Joh. 6, 15.
[4]) Joh. 18, 36.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nem Beispiel gefolgt, und die Worte des h. Paulus, des h. Petrus, die im Evangelienbuche aufbewahrt stehen, kamen zu rechter Zeit, um die Mißbräuche der Macht der Oberpriester und ihrer Geistlichkeit zu verdammen. „Ich wende mich zu den Hirten, sagt der h. Petrus, ich, der ich ihr Mithirte bin: Weidet die Heerde Gottes, die euch anbefohlen ist, und wachet über sie, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.“ [1])

Jeder unbefangene und wahrheitsliebende Mann wird, denke ich, wenn er dies gelesen hat, gerne eingestehen, daß das wahre Christenthum, weit entfernt, die Priesterherrschsucht zu begünstigen, dieselbe vielmehr im Zaume hält und in ihre Schranken zurückweiset, und, daß die fleißige Verbreitung der h. Schrift, welche diese Grundsätze aussprach, das Beste war, was geschehen konnte, um das Volk aufzuklären und es von der heidnischen Tyrannei des Oberpriesters von Rom zu befreien.

Von den Priestern.

Auf den Oberpriester folgte eine zahlreiche Geistlichkeit, die in verschiedene Klassen oder Ordnungen eingetheilt war. Einige lebten in den Tempeln und

[1]) 1. Petr. 5, 1 — 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

opferten. [1]) Diejenigen unter ihnen, welche die Aufsicht über das Volk führten, hatten den Namen Curio (Seelsorger.)

Ihre Opfer bestanden nicht immer in geschlachteten Opferthieren; zuweilen war es auch ein kleines rundes Brot, dessen Opferung auf dem Altare, wie sie sagten, die Sünden des Volkes tilge. [2])

Es möchte nach einer Stelle aus dem Cicero scheinen, daß einige Verleumder dieser Priester soweit gegangen wären zu behaupten, daß dieselben, indem sie diese Brote gegessen, geglaubt hätten, sie äßen den Leib ihres Gottes; denn Cicero spricht sie von jener Beschuldigung mit diesen Worten frei: „Wo hat man jemals Menschen gefunden, die so unsinnig wären, zu glauben, daß dasjenige, was sie essen und wovon sie sich nähren, ihre Götter sein können? [3])

In der That denken wir, es sei gar nicht zu vermuthen, daß der menschliche Geist je bis zu dem Grad von Unvernunft habe versinken können, um sich einzubilden, daß der Mensch seinen Gott essen könne.

Die Juden, wiewohl ein Volk von geringer Erkenntniß, begriffen doch, daß man nicht den Leib eines Menschen essen könne, um der Gottheit zu gefallen; denn als Jesus ihnen sagte: „Wer mein Fleisch isset, hat das ewige Leben," so empörten sich die Juden bei dem Gedanken, Jesu Fleisch zu essen,

---

[1]) Memoires de Marolles.

[2]) Pollux in Onom. lib. VI. — Alex. ab Alex. l. IV. c. 17. —

[3]) De natura Deorum, III.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

obgleich Er, um seine Meinung mehr in's Licht zu stellen, in demselben Sinne hinzugesetzt hatte: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben," so, daß der Heiland, als Er ihr Mißverständniß sahe, genöthigt war, zu noch größerer Verdeutlichung die Worte beizufügen: „Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze, die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben." [1]) — Dieses kleine runde Brot hieß bei den Heiden mola, wovon das Wort immolare, wie von hostia das Wort hostire abstammt, welche beide Wörter ein und dasselbe bedeuten, nämlich Hostien opfern, Opfer darbringen. Alexander von Alexandrien nannte dieses Opfer, welches von Numa eingesetzt war, das unblutige Opfer.

Hier soll nun eine etwas nähere Beschreibung der Art und Weise folgen, wie die Opfer im allgemeinen dargebracht wurden. Diese Beschreibung ist aus mehreren Stellen gebildet, die hin und wieder aus heidnischen Schriftstellern entnommen und hier zusammengestellt sind, um dem Leser einen richtigern Begriff vom Ganzen zu geben.

Das Opfer mußte Vormittags verrichtet werden, weil die Morgenstunde für die günstigste gehalten wurde. [2]) Der Priester fing damit an, daß er sich mit einem weißen Talar, Alba genannt und mit einem farbigen Oberrock bekleidete; sein Haupt war geschoren, [3]) seine Brust mit einem Brustschild bedeckt;

---

[1]) Joh. 6, 40. 63. vergl. das ganze Kapitel.
[2]) du Choul, pag. 309.
[3]) Apul. Asin. lib. II.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

er trug einen Schleier, Amict genannt. [1]) Nachdem nun der so gekleidete Priester sich die Hände gewaschen hatte, machte er unter Verbeugungen einen Gang um den Altar, und stellte sich dem Volke gegenüber, welches dem heiligen Opfer beiwohnte. Angezündete Wachskerzen schmückten den Altar, [2]) die Gehülfen des dienstthuenden Priesters verbrannten Weihrauch; [3]) der Priester machte einige Kopfverbeugungen gegen den Altar; [4]) er sprach Latein. War das Opfer vollendet, so wurde das Bild ihres Gottes eingeschlossen, [5]) endlich entließ man das Volk mit den die Vollendung des Opfers bezeichnenden Worten: Missio est. [6]) Nachdem darauf die Anwesenden sich mit einem gewissen gesalzenen Wasser, welches man aqua lustralis [7]) nannte, besprengt hatten, so gingen sie nach Hause, überzeugt, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben habe.

Die traurigen Folgen eines solchen Ceremonienwesens sind leicht zu entdecken. Das Volk, dem durch diesen vorgeblichen Ablaß auf so leichte Art die Last seiner Sünden abgenommen worden war, fand bald den Frieden seines Gewissens wieder. Der Gedanke, daß es jetzt vor Gott gereinigt sei, half

---

[1]) Plutarchus, in vita Thesei. — Herodotus, in Euterp.
[2]) Plut., in ante Fenestel. c. 5.
[3]) Tib., lib. II., eleg. 1. — Virgil, Aen. 9.
[4]) Lactant. l. VI. Instit. c. 2. — Tertul. de idol. c. 15. — Ovid. Fast. l. II.
[5]) Cicero, l. III. de off. — Virg. Aen. l. I.
[6]) Polydor. Virg. — Arnob. l. VI.
[7]) Apul l. II. de Asino aureo. — Cic. l. II. de leg. — Ovid. Fast. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihm auch auf den Gedanken, daß es wenig Gefahr dabei leide, wenn es auch wieder in einen neuen Fehler verfalle, der ja dann nur der einzige in seinem vergangenen Leben sein würde. Ja noch mehr, die Gewißheit durch ein später dargebrachtes neues Opfer einen neuen Ablaß zu erhalten, führte es in die Versuchung; und das so in seinem Gewissen irre geleitete arme Volk überließ sich um so leichter den Leidenschaften seines Herzens und fiel desto schneller in den Sumpf des Lasters; ein Uebel, das so leicht zu heilen war, mußte ihm endlich als ein geringes Uebel erscheinen, es gewöhnte sich muthwillig daran, weit entfernt, zu denken, daß, während der Priester seinen Ablaß auf Erden verkündigte, Gott ihm eine gerechte Strafe vor seinem ewigen Richterstuhl aufbehielte.

Jedoch hatte Gott auch Erbarmen mit diesen armen Heiden, und um sie zu erleuchten, sandte Er ihnen Jesus, der uns gelehret hat, daß, nachdem Er sich selbst aufgeopfert hat, die Menschen kein blutiges oder unblutiges Opfer mehr zu bringen hätten, sondern Er sich selbst Gott zur Versöhnung für unsre Sünden darstelle, [1]) daß seitdem den Menschen, um Seinem Vater angenehm zu sein, nichts anders zu thun übrig sei, als an Ihn, den Sohn Gottes von Herzen zu glauben, und heilig und rein zu wandeln, und daß, wenn sie fühlen, daß es ihnen an Kraft gebreche, ihre Lüste und Leidenschaften zu besiegen, sie dieselbe von Gott erbitten sollen, der sie

---

[1]) Hebräer IX. u. X., insbesondere IX, 11. 12. 25. 26. und X, 10. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

freigebig Allen mittheile. [1]) So hob also Jesus die Opfer auf, und rief den Menschen zur Tugend zurück. Wer siehet nicht in einer so einfachen, so reinen Lehre die Proben ihrer Göttlichkeit? Und wer sollte sich nicht mit uns freuen, so durch das wahre Christenthum so viele unnütze und abgeschmackte Ceremonien von der Erde verschwinden zu sehen?

Auf diese Priester folgten religiöse Brüderschaften von Männern oder Frauen, welche den Namen des Gottes oder Heros, (Halbgottes, Helden) führten, dem sie insbesondere geweiht waren, oder dessen Regel sie befolgten. So stiftete Romulus den Orden der Feldbrüder; später sahe man die Brüderschaften des Augustus, des Hadrian, des Antonin. [2]) Unter ihnen fanden sich auch, die den Namen „Bettelorden" annahmen. Diese Faulenzer, welche von dem Fett des Volkes sich nährten, gingen auf die Straßen und Kreuzwege, wie der heil. Augustinus sagt, und erbettelten sich vom Volk ihren schändlichen Lebensunterhalt. [3]) Apulejus schildert in dem achten Buch seiner Metamorphose diese religiösen Bettler, auf eine spaßhafte Art ab; unter dem Namen seines goldenen Esels deckt er ihre Betrügereien, ihre Heuchelei auf, und „wie sie unter dem Vorwande der Gottseligkeit, Geld, Fässer voll Wein, Milch, Käse, Weizen, Gerste aufhäufen. Sie nehmen Alles begierig an, sagt er, und legen, was man ihnen

---

[1]) Jak. I, 5. nach der französ. Uebers.
[2]) Alex. ab Alex. lib. I. c. 26.
[3]) De civit. Dei, l. VII. c. 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gibt, in Säcke, und indem sie so umherstreifen, fressen sie das Land auf."

Man muß, um solche Sachen glauben zu können, sich in's Gedächtniß zurückrufen, daß jene Menschen Heiden waren. Auch kamen diese Mißbräuche selbst der Obrigkeit so himmelschreiend vor, daß man denselben durch bestimmte Gesetze einen Damm entgegen zu setzen suchte, weil, wie Cicero sagt, solches das Volk in Aberglauben stürzte und die Familien ganz erschöpfte. Minucius Felix sagt, daß sie, um etwas besonderes vorzustellen, ein ganz eignes Kleid trügen und baarfuß gingen. Andere legten sich ein ewiges Stillschweigen auf. [1]) Noch Andere thaten das Gelübde der Armuth. [2]) Doch muß man zur Ehre dieser Letztern sagen, daß sie, wiewohl sie Heiden waren, dies Gelübde in Wahrheit erfüllten. Jedoch nicht Alle waren so aufrichtig; wir haben gesehen, daß Apulejus sie im Allgemeinen als Heuchler bezeichnet, und es wird auch anderswo berichtet, daß diese vorgebliche Arme und Bettler im Ueberfluß lebten in prächtigen Klöstern, welche in den angenehmsten Gegenden gelegen waren. [3]) Sehet da, wie bei den Heiden die Faulheit und die Heuchelei durch einen Schein von Gottseligkeit geheiligt war; aber sehet auch, was das Christenthum gethan hat, um die Erde von dieser Faulenzerbrut zu reinigen. Schon zu Adam hatte Gott gesagt:

---

[1]) Diogenes Laert. Vita Pythag.

[2]) Lactant. l I. c. 1. — Plinius, hist. nat. l. V., c. 17.

[3]) Plato in Timaeo p. 1044.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ [1]) Salomo hatte hinzugesetzt: „Liebe den Schlaf nicht, daß du nicht arm werdest; [2]) wer seinen Acker baut, wird Brots genug haben; wer aber Müßiggang nachgeht, wird Armuth genug haben;“ [3]) und Jesus hat bei seiner Erscheinung diesen Heuchlern sowohl, als den Pharisäern, denen sie ähnlich sind, bedeutet: „Wehe euch Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr lange Gebete vorschützt und der Wittwen Häuser fresset.“ Seine von ihm selbst unterrichtete Apostel haben hinzugesetzt: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ [4]) Diese Vorschrift hat der h. Paulus mit seinem eigenen Beispiel bestätigt, indem er durch die Arbeit seiner Hände sich seinen Lebens-Unterhalt verschaffte. Sehet da das Christenthum. Ich frage: Eine Religion, deren Vorschriften so vollkommen übereinstimmen mit dem Bedürfniß der Thätigkeit des Menschen, und deren Zweck es ist, seine physischen Kräfte und seine moralischen Fähigkeiten zu entwickeln, beweiset sie nicht eben dadurch, daß sie denselben Schöpfer zu ihrem Urheber hat, der dem Menschen diese Thätigkeit, diese Kräfte und diese Fähigkeiten gegeben hat? —

---

[1]) 1 Mos. 3, 19.
[2]) Sprüchw. 20, 13.
[3]) Sprüchw. 28, 19.
[4]) 2 Thess. 3, 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abstinenzen, Fasten.

Abstinenzen von verschiedener Art wurden in den von Menschen erfundenen Religionen stets ausgeübt. Sie sind die natürlichen Früchte unsers Herzens, welches sich in einem geringen Hang gerne einigen Zwang anthut, um desto mehr Freiheit zu behalten in einer herrschenden Leidenschaft. Je zahlreicher diese Abstinenzen bei einem Volke sind, desto sittenloser ist auch ein solches Volk, weil es gegen die Laster, die es nicht verlassen will, immer die die leichten Büßungen aufrechnet, die es sich auferlegt, um damit die Folgen der erstern abzukaufen. Dies war denn auch der Fall bei den Heiden. Einige enthielten sich der Fleischspeisen, wie die Bracmanen; [1]) Andere legten sich strenge, beschwerliche Fasten auf; [2]) noch andere thaten sich körperliche Züchtigungen an, indem sie sich bis auf's Blut geisselten. [3]) So hatte man z. B. in Lacedämon das Fest der Geisselung eingeführt. Andere endlich unterzogen sich dem Gelübde der Ehelosigkeit. [4]) Es scheint aber, daß diese Letztern es wenigstens redlich dabei meineten, und, daß sie nicht ein Gelübde öffentlich thaten, mit dem Vorsatz, es heimlich zu brechen, denn sie ergriffen das sicherste Mittel, um der Versuchung nicht zu erliegen. Sie nahmen ein mit

---

[1]) Hieron. adv. Jovin. l. II.
[2]) Tit Liv. Dec. 4. l. VI. — Ovid., Fast. l. IV.
[3]) Hieron. l. II. — Apul. Asin. aur. l. VIII.
[4]) Hieron. contr. Jovin. l. I. in fine. — Juven. sat. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schierling bereitetes Getränk, und machten sich auf diese Art unvermögend. — Noch Andere schoren sich das Haupt; [1]) noch Andere wallfahrteten; [2]) noch Andere verrichteten neuntägige Gebete — und das Alles vertrat bei Allen die Stelle der Heiligkeit!

Gott erbarmte sich der armen Menschheit, und um sie aus dieser tiefen Finsterniß hervorzuziehen, gab er ihr die Fackel seines Worts, und von da an lernte sie erkennen, daß Gott das Herz ansieht und nicht die äußerlichen Werke, daß das, woran Er Wohlgefallen hat, nicht diese Enthaltung von Fleischspeisen, nicht diese Ehelosigkeit der Priester, nicht diese Kasteiungen der Mönche, nicht diese Wallfahrten der heidnischen Frömmler, sondern vielmehr die Reinheit der Sitten, das herzliche, thätige Wohlwollen gegen unsre Brüder und die Liebe zu unserm himmlischen Vater ist. Auch sagt der Apostel, ohne Zweifel mit Rücksicht auf diese Heiden: „Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset, und forschet nichts, auf daß ihr des Gewissens verschonet; denn die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist" [3]) und noch anderswo: „die Speise hat Gott erschaffen, damit die Gläubigen und die, welche die Wahrheit erkennen, sie mit Danksagung hinnehmen. Denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung genossen wird." [4])

---

[1]) Juvenal. sat. 6.
[2]) Porphyr. apud Euseb. preparat. Evang. l. III.
[3]) 1 Kor. X, 25. u. 26.
[4]) 1 Tim. IV, 3. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Auch verdammten die Apostel jenen Priester-Coelibat, indem sie sich selber verheiratheten, was uns das Evangelium beweiset, indem es uns erzählt von der Schwiegermutter des Apostels Petrus, [1]) und in dem Paulus uns berichtet, daß Petrus und die andern Apostel ihre Weiber mit sich nahmen auf ihre Reisen; [2]) wie denn auch derselbe Apostel an den Timotheus die Vorschrift richtet, daß der Bischof Eines Weibes Mann sein soll. [3])

Auch schaffte Jesus jene Wallfahrten ab, jene neuntägige Gebete und alles unnütze Rennen zu dem und dem Tempel, wie wenn nicht alle Tempel gleich heilig und gleich gut wären zur Anbetung Gottes. Er gab zu verstehen, daß die Anbetung nicht an diese Kirche mehr gebunden wäre als an irgend eine Andere, sondern daß diese hauptsächlich innerlich stattfinden solle; und der Samariterinn, die Ihn fragte, ob man Gott im Tempel zu Jerusalem, oder auf dem Berge Garizim anbeten solle, gibt Er zur Antwort: „Es kommt die Stunde, wo ihr weder zu Jerusalem, noch auf diesem Berge anbeten werdet. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ [4])

Kurz, das Christenthum, das wahre Christenthum, hat an die Stelle jener äußerlichen Andächtelei, die mit den Lippen, Füßen, Händen geschieht, eine Gottseligkeit des Herzens, der Gesinnung, der

---

[1]) Luc. IV, 38.
[2]) 1 Kor. IX, 5.
[3]) 1 Tim. III, 2.
[4]) Joh. IV, 21. 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Liebe hervorgerufen, die sich nach außen durch einen gottesfürchtigen, heiligen Wandel und durch Barmherzigkeit und Wohlwollen gegen die Menschen an den Tag legt. Ich frage noch einmal: Ist dieses Ergebniß nicht recht geeignet, unser Herz zur Dankbarkeit zu erwecken, und unsern Geist zu überzeugen, daß diese Religion Gottes Werk, und jenes Heidenthum Menschentand ist? —

Einkünfte der heidnischen Priester.

„Der Arbeiter ist seines Lohnes werth," sagt die heilige Schrift; wir hätten hier also die unmäßigen Einkünfte dieser Priester nicht zur Sprache gebracht, wenn sie sich begnügt hätten mit dem Lohne, der einem Arbeiter gebührt. Aber ihre Habsucht stritt so sehr mit ihrer vorgeblichen Frömmigkeit, daß wir diesen Artikel nicht mit Stillschweigen übergehen können. Der Geiz dieser Priester, wie er von den Vorschriften der Uneigennützigkeit, welche das Christenthum einschärft, verdammt wird, wird die Göttlichkeit unserer Religion nur desto mehr in's Licht stellen.

Wollte ein Heide sich die Gunst der Götter erwerben, so ging er zum Priester, und bat ihn, ein Opfer für ihn darzubringen, und dafür mußte er den Priester bezahlen [1]). Man begreift, wie leicht

[1]) Um die verschiedenen Quellen der im Folgenden angegebenen Einkünfte der heidnischen Priester kennen zu ler-

es war, das Volk dadurch, daß man es über seine Sünden in Schrecken setzte, zu nöthigen, daß es seine Opfer vervielfachte. Das Eine Mal drängten sie das Volk, Gebete zum Besten der Verstorbenen verrichten zu lassen, und diese Gebete waren nur in dem Maaße gut, als sie gut bezahlt wurden. Der Heide, der seinen Vater oder seine Mutter lieb gehabt, beeilte sich, seinen Beutel zu leeren, um seine Eltern oder Verwandten aus den Qualen der Furien zu retten. Ein anderes Mal forderten sie die Kranken und Sterbenden auf, ihnen durch letztwillige Verfügung ein Kapital zu vermachen, damit durch Gebete und Opfer, welche an die Priester bezahlt worden waren, die Götter ihnen nach ihrem Tode gnädig sein möchten; so bezahlten sie also gewissermaaßen Eintrittsgelder in das Elysium.

Die hohe Geistlichkeit hatte andere Erwerbsquellen. Der Pontifex maximus oder Oberpriester z. B. legte Abgaben auf das Volk, empfing von Privatleuten Dotationen; er ging sogar so weit, daß er in Rom öffentliche Hurenhäuser unter der Bedingung privilegirte, daß die Huren ihm den Zehnten von ihren schändlichen Hurenlohn bezahlten, so, daß er so für Geld das öffentlich für erlaubt erklärte, was er doch in seinem Tempel verdammen mußte. Eine reiche Goldgrube waren für den Oberpriester die sogenannten Annaten, welche darin be-

---

nen, vergleiche man Blondus Rom. triumph. l. I. p. 33. — Tit. Liv. l. IX, XXX. Cic. de leg. l. I. — Sueton. in Claud., Vit. Calig. — Justini Apolog. — Horat. Serm. l. II.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

standen, daß sie die Einkünfte des ersten Jahres von den Pfründen für sich behielten, welche sie vergaben, verkauften oder austheilten. Man sieht also, daß der heidnische Tempel eine Kaufmannsbude geworden war, und, daß Jesus sowohl zu ihnen als zu den Händlern bei den entarteten Juden, welche Er mit einer Geissel aus dem Tempel trieb, hätte sagen können: [1]) „Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus" und wiederum: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zu einer Räuberhöhle [2]).“

Zum Glück erschien das Christenthum, um diesem schändlichen Geize Schranken zu setzen. Es hat dieses Gerüste von Handels-Religion niedergerissen, um eine Religion der Gnade und der Liebe aufzurichten. Man urtheile davon nach den Vorschriften, die der Stifter derselben gegeben hat. Um sie vor dem ansteckenden Beispiel dieser Priester zu bewahren, sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben ꝛc. [3])“ und anderswo: „Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, sondern sammlet euch Schätze im Himmel [4]);“ und Paulus, der nicht auf Kosten der Kirche leben wollte, befiehlt seinem Schüler Titus, solche Männer zu Bischöfen zu wählen, die

---

[1]) Joh. II, 16.

[2]) Luc. IXX, 46., französ. Uebers.

[3]) Matth. X, 8. 9.

[4]) Matth. VI, 19. 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weit entfernt sind, schändlichen Gewinn zu suchen [1]. Dem gemäß sollten die Priester einfach leben, und das Volk sein Geld behalten, um dafür Brot zu kaufen; bei den erstern sollten Verschwendung und Ausschweifungen, bei den letztern Mangel und Elend verhütet werden. Ich frage noch einmal: Ist dieses Merkmal einer Religion, welche darnach strebt, den Reichthum der Priester zu vermindern und das Wohlsein des Volkes zu erhöhen, ist es nicht das Merkmal einer göttlichen Religion, wie die Raubsucht jener heidnischen Geistlichkeit das sichere Kennzeichen einer menschlichen Religion ist?

Feste und Processionen.

Die Priester hatten ein treffliches Mittel ersonnen, bei dem Volke den Glauben an ihre abergläubische Lehren und Ceremonien zu nähren; dasselbe nämlich auf alle mögliche Weise zur fleißigen Theilnahme an ihren religiösen Festen zu locken; und um diesen ihren Zweck desto besser zu erreichen, gaben sie sich alle Mühe, ihre Ceremonien möglichst anziehend zu machen. Sie suchten den Glanz derselben durch Gesang, Musik, Mahlerei und Pracht zu erhöhen; kurz, die ganze weltliche Herrlichkeit diente als Lockspeise, um die Einbildungskraft des Volks gefangen zu nehmen, und dasselbe in dem

[1] Tit. I, 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Glauben zu bestärken, daß es fromm wäre, indem es sich ergötzte. Dies war ohne Zweifel der Ursprung der zahllosen Feste des Heidenthums. Wir wollen derselben nur einige erwähnen.

Im Monat Februar feierte man bei den Heiden ein Fest, welches Lichterfest hieß. Dies Fest geschah zur Ehre der Proserpina, der Königin der Unterwelt; die römischen Frauen hielten an diesem Tage in langen Reihen Umgänge durch die Stadt, wobei sie in ihren Händen angezündete Lichter trugen [1]).

Später, ich weiß nicht in welchem Monat (ob im November oder December, woran übrigens wenig gelegen ist) feierte man ein Fest von einer andern Art; an einem bestimmten Tage begab man sich auf alle Kirchhöfe, um daselbst für die Todten zu beten. Da aber jeder Tag des Jahres zu Gebeten für verstorbene Eltern oder Verwandte gewidmet werden konnte, so war dieser Tag bestimmter und eigentlicher zu gemeinschaftlichen Gebeten für alle, bekannte und unbekannte Verstorbene bestimmt [2]). Plutarch nennt diesen Monat den Versöhnungsmonat [3]).

Bei Gelegenheit dieser Gebete für die Todten wollen wir auch noch ein Wort von den Leichenbegängnissen sagen, wie sie bei den Heiden gefeiert wurden. Bevor man den Leichnam des Verstorbenen aus seiner Wohnung trug, kamen seine Verwandte und Freunde, ihn noch einmal zu sehen, und bevor

---

[1]) Rhenanus in l. v. Tertulliani contra Marcionem.

[2]) Cic. I. orat. cont. Anton.

[3]) Pol. Virg. l. VI. c. 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie aus der Leichenkammer herausgingen, benetzten sie sich mit einem in einem kleinen irdenen Gefäß enthaltenen Wasser. [1]) War der Leichnam in den Tempel gebracht, so wurde mit einem Oelzweig dreimal Wasser auf die Leichenbegleiter gesprengt; und endlich, nachdem man den sterblichen Ueberresten die letzte Ehre erwiesen hatte, wurden dieselben von Freunden und Verwandten, welche mit angezündeten Wachskerzen versehen waren, nach dem Todtenacker begleitet; wie uns solches Polydorus-Virgilius berichtet. [2])

Es bestanden zahlreiche Feste, welche alle eine Aehnlichkeit miteinander hatten. Ich will hier eine Procession von Priestern und einem Volkshaufen nach den Tempeln, und den Straßen der Stadt entlang, näher berichten. Es wird hinreichen, diese Eine Procession zu beschreiben, um einen Begriff von Allem zu geben. In verschiedenen heidnischen Schriftstellern lieset man darüber nach zerstreuten Fragmenten Folgendes:

Man fing damit an, daß man die Mauern der Orte, wo die Procession passiren sollte, mit Teppichen bekleidete. [3]) Bald darauf rückte langsam, mitten unter einem unermeßlichen Zusammenlauf des Volks das Bild einer Göttin heran, welches in großer Pracht, in Gestalt einer Fahne getragen wurde. [4])

---

[1]) l. VIII. c. 8.

[2]) Alex. Aphro. in probl. — Homer. Iliad. 24. — Plato de leg. l. XII. — Terent. in And. — Ovid. Fast. 6. Virg. Aeneid. l. VI., c. 11.

[3]) Blond. Rom. tr., p. 52. — Pol. Virg. l. VI. c. 11.

[4]) Apul. Metam. l. XI. — Dion. Halic. l. VI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In ihrem Gefolge gingen langsamen Schritts lange Reihen prächtig und weiß gekleideter Damen, welche mit vollen Händen Blumen auf ihren Weg streueten. [1])

Nach ihnen kamen Männer aus dem Volk, welche angezündete Wachskerzen in der Hand trugen. Zahlreiche Musikanten ließen bald eine sanfte Harmonie, bald kriegerische Märsche hören, welche recht geeignet waren, die Einbildungskraft der schon aufgeregten Menge noch mehr in Bewegung zu setzen und zu machen, daß es einen rein sinnlichen Eindruck für eine religiöse Empfindung hielt. Auf diese folgten dann Paarweise hunderte weiß gekleideter junger Mädchen, welche Gesänge zur Ehre ihrer Gottheiten anstimmten. Die Priester höhern Rangs, deren Haupt geschoren war, trugen mit großem Gepränge die heiligen Reliquien. Die letzten trugen verschiedene Gegenstände, der Eine einen Altar, der Andere einen Kasten mit den Mysterien, ein Dritter ein Bild seines Gottes; [2]) endlich schlossen sich die Staatsoberhäupter, die obrigkeitlichen Personen, die Fürsten [3]) an die Priester an, und ein Haufe Volks, welcher ohne Ordnung nachfolgte, schloß den Zug. Von Zeit zu Zeit, an den Ecken der Straßen, auf Kreuzwegen hielt die Procession vor einem Altar stille; [4]) dort wurde das Götzenbild aufgestellt, worauf dann nach einigen Ceremonien die Procession ihren Gang langsam fortsetzte. — Einige dieser Processionen hatten

---

1) Apul. Metam. l. XI.
2) Apulej. Metam. l. XI.
3) Du Choul, p. 250.
4) Apul. Asin. l. II.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Zweck, Regen oder schönes Wetter zu erhalten, und sie hießen dann Bittgänge, wie Macrobius erzählt. [1])

Man muß gestehen, daß dies Alles viel Anziehendes für die Einbildungskraft haben und zur Ergötzung des Volks dienen konnte; man hätte es zulassen können, wie man auch heut zu Tage den Kindern zuläßt, Soldat zu spielen, Puppenspiel zu treiben, eine Schlacht, ein Schauspiel aufzuführen ꝛc. Was aber die Sache gefährlich, ja verderblich machte, war der Umstand, daß solche Festlichkeiten dem Volke als religöse, gottesdienstliche Handlungen vorgestellt wurden. Nachdem dasselbe daran Theil genommen, bildete es sich ein, daß es ein bei Gott verdienstliches Werk gethan hätte, und bekümmerte sich so viel weniger darum, die Laster seines Herzens zu verbessern.

Wir haben demnach dem Christenthum Dank zu sagen, welches erschienen ist, diesen falschen Richtungen des menschlichen Geistes entgegenzuwirken. Schon die Propheten hatten es ausgesprochen, daß eine so große Menge von Festen dem Herrn mißfällig sei; Paulus ferner erklärt ihre Beobachtung für unnütz und eitel. Wir finden daher auch, daß die von Christo und seinen Aposteln gestiftete Kirche der ersten Zeit nur einige wenige auf die großen Thatsachen der Erlösung sich gründenden Feste gefeiert und uns nie ein Beispiel von jener zahllosen Menge von Festen gegeben hat. Tertullian, einer der Kirchenväter, stellt jene Processionen sogar als einen Beweis von der

---

[1]) Vergleiche auch Polyd. Virg. l. VI. c. 11.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verblendung der Heiden dar. Und in der That hatten, auch abgesehen von der Gefahr, welcher sie das Volk aussetzten, zu glauben, daß dies eitle und leere Ceremonienwesen hinreiche, um den Göttern zu gefallen, diese zu zahlreichen Feste auch noch den großen Nachtheil, eine für die Arbeit kostbare Zeit zu verschlingen und so zur Verarmung der Familien beizutragen, ohne andere Vortheile zu haben, als, daß sie den Einfluß jener heidnischen Priester vermehrten.

So erkläre sich der Leser denn auch hier und sage, ob dieser Erfolg, den das Christenthum gehabt hat, nicht eine wahre und wesentliche Wohlthat für die Menschheit ist, und ob man nicht schuldig ist, Gott zu preisen, daß Er die Erde von allen diesen abergläubischen Ceremonien hat befreien wollen?

Die Halb-Götter.

Die Menschen, welche sich während ihres Erdenlebens ausgezeichnet hatten, wurden nach ihrem Tode unter dem Namen Halbgötter in den Himmel versetzt. [1])

Wenn es der Corporation der Priester einfiel, auf diese Weise einen Menschen zu vergöttern, so brauchte sie nur seine Versetzung unter die Götter auszusprechen, und alsbald hielt ihn das Volk für selig, und richtete seine Gebete an ihn, und so nahm diese

[1]) Cic. de leg. l. I., et de nat. Deor.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bloße Kreatur ihre Stelle ein im Olymp, dem Wohnsitz der Götter; wie wenn es in der Menschen Gewalt stünde, einen Gott zu machen, und, wenn er ihn gemacht, zu ihm zu beten; wie denn auch der Kirchenvater Tertullian dieser Götzendiener spottet. [1])

Unter dieser großen Menge von Göttern wählte sich jede Profession ihren Schutzpatron. Die Musiker hatten den Apollo, die Seefahrer den Neptun, die Ackersleute die Ceres. [2]) Jede Stadt hatte ihre Schutzgottheit; Athen betete vornemlich die Minerva an, Rom hatte sich den Jupiter Capitolinus erwählt. Jeder dieser Götter hatte seine besonderen Verrichtungen: Apollo wurde gegen die Pest angerufen, Juno half bei Geburten. Endlich baute man allen diesen von Menschen erfundenen Gottheiten nach Verhältniß der Oerter auch Tempel. In einigen von diesen Kapellen brachte man Opfer, nach andern wurde gewallfahrtet; in einer dritten stellte man ein Denkmal oder Zeugniß von einer wunderbaren Heilung auf, die man durch Anrufung des Heiligen erlangt hatte. Ein dem Schiffbruch entronnener Seefahrer legte seine Kleidung in die Kapelle seiner Matrone, ein Lahmer, der wider Erwarten geheilt worden war, trug seine Krücke hin. [3]) Eine Stelle aus dem Tibullus lautet also: „Komm jetzt, Göttin, komm mir zu Hülfe, denn die zahlreichen Denk-

---

[1]) Apolog c. 5, 13 et 40.

[2]) Arnob. contra gentes, l. III. — August. de civit. Dei, l. VI. c. 9.

[3]) Horat. l. I. od. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mäler, die in deinem Tempel hangen, beweisen hinlänglich, daß du die Macht hast, uns zu heilen." [1])

Uebrigens sind noch heut zu Tage sichtbare Denkmäler von der Vergötterung jener großen Menge von Geschöpfen vorhanden. Die Tempel, welche die Heiden zur Ehre dieser Halbgötter aufgerichtet haben, siehet man noch zu Rom; diese Stadt ist damit angefüllt, nur haben diese Tempel ihre Namen verändert, und die Ueberschriften, die sie führen, sprechen es selbst aus, daß dieselben Kapellen, welche heut zu Tage christlichen Heiligen gewidmet sind, vor Zeiten zur Ehre der heidnischen Gottheiten aufgerichtet waren. [2]) Der Tempel, der damals der Juno geheiligt war, ist jetzt dem heiligen Michael geweiht, der Tempel des Herkules dem heiligen Stephanus, der Tempel der Fortuna der heiligen Maria von Egypten. Die zwölf Tempel, die heut zu Tage in Rom der Jungfrau Maria gewidmet sind, waren vor Zeiten aufgerichtet zur Ehre des Jupiter-Feretrius, der guten Göttinn, des Apollo Capitolinus, des Herkules, der Venus, der Isis, des Mars, der Vesta, des Jupiter-Stator, der Minerva, des Apollo und der Diana, des Saturnus und Opis. [3]) Das Pantheon endlich, welches allen Göttern des Olymp's geheiligt war, ist jetzt allen Heiligen des Paradieses gewidmet.

Da sehen wir also, wie die Heiden die Anbetung, die allein dem Schöpfer gebührt, dem Geschöpfe gezollt hatten, und dahin gekommen waren, daß sie

[1]) 3. eleg. l. I.

[2]) Baron., Martyrolog. ad dien. 13. Maii.

[3]) August. Steuchus de donat. const. p. 263, E.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Menschen, Holz, Stein statt des höchsten Gottes verehrten. Dieser Götzendienst war nicht nur ein Majestätsverbrechen gegen die ewige Gottheit, in sofern sie dem wahren Gott die Ihm schuldige Ehre raubte, sondern sie war auch eine Klippe des Verderbens für die allgemeinen Sitten und Tugenden. In der That, indem ein Jeder seinen Gott und Schutzpatron nach seiner Art und Weise sich erwählte, und ein Jeder ihm den Hang und die Lust zuschrieb, die in seinem eigenen Herzen war, so schmeichelte er auf diese Weise seiner herrschenden Leidenschaft und behielt sie ohne Gewissensbisse bei. Der Räuber und Dieb opferte einen Theil seiner Beute dem Merkur, und glaubte so, ihm den Besitz seines übrigen Raubs geheiligt zu haben; das unzüchtige Weib theilte mit den Priestern der Venus die Frucht ihrer Hurerei, und bildete sich ein, die andere Hälfte ihres Verdienstes in allem Frieden des Gewissens genießen zu können.

Das Christenthum erhob sich daher mit Macht gegen diesen Götzendienst; seine Lehren in dieser Beziehung sind hinlänglich bekannt; es wird genügen, wenn wir jenen Befehl des heiligen Gesetzes Gottes ins Gedächtniß zurückrufen: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, noch deß, das im Wasser, unter der Erde ist; du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen. [1])

---

[1]) 2 Mos. 20, 4. 5.

Gebete und Fegfeuer.

Die Erfindung eines Reinigungsfeuers ist die klügste, welche die heidnischen Priester je hätten machen können. Indem sie einen Zwischenort ersannen zwischen der Hölle, in welche die große Verbrecher gestürzt würden, um nie wieder aus derselben herauszukommen, und dem Elysium, wohin die tugendhaften Menschen allein gelangen könnten, ließen die Priester einen weiten Raum übrig für die große Mehrzahl der Menschen, welche weder große Bösewichter, noch große Heilige sind, und wo die Seelen dieses großen Haufens durch zeitliche Büßungen gereinigt werden sollten.

Virgil sagt darüber Folgendes: „Dort leiden die Seelen die Qualen, die ihren ehemaligen Vergehungen angemessen sind; Einige bleiben in der Luft schweben und werden von den Winden hin und her getrieben; Andere büßen ihre Vergehungen damit ab, daß sie in einen unermeßlichen Wasserschlund versenkt oder von den Flammen verzehrt werden, bis sie endlich gereinigt sich in den Himmel erheben können.“ [1]) Der Nutzen aber, den die Priester davon hatten, bestand darin, daß sie vorgaben, die Qualen des Fegfeuers durch ihre Opfer und ihre Gebete abkürzen zu können, welche Opfer und Gebete, versteht sich, vom Volke gut bezahlt wurden. So zogen also diese Heiden ihren Unterhalt von den

---

[1]) Virg. Aen, l. VI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Todten, wie von den Lebenden, und der Schmerz der Freunde oder Verwandten des Verstorbenen war der Gegenstand ihrer Geldspeculation. Welcher Sohn, welche Gattinn, die nur einigermaaßen gottesdienstlich waren, sollten bei dem Tode eines Vaters eines Gatten, den ihnen ihre Einbildungskraft mitten in den Flammen des Fegfeuers vorstellte, sich nicht gedrungen gefühlt haben, ein Stück Geld zum Opfer zu bringen, um seine Qualen abzukürzen? Sie bezahlten also, ihr betrogenes Gewissen war beruhigt, der Priester empfing sein Geld, verrichtete das Opfer, und — die Seele des Todten blieb, wo sie war.

Zum Glück erschien das Evangelium und verkündigte die Wahrheit, daß es nämlich nach dem Tode nur zwei Aufenthaltsörter für die Seelen gebe, der Himmel und die Hölle, und indem es so das Fegfeuer, eine rein heidnische Erfindung abschaffte, machte es den schändlichen Misbräuchen, welche eine Folge desselben waren, ein Ende. Gab's nämlich kein Fegfeuer mehr, so gabs auch keine Seelen mehr herauszuziehen, kein Opfer mehr für sie zu verrichten, kein Geld mehr zu empfangen, noch Volk zu betrügen. In der That, wie läßt sich hoffen, das Schicksal des Verstorbenen durch Opfer zu ändern, da das Evangelium Ein für alle Mal gesagt hat, es sei dem Menschen gesetzt, Einmal zu sterben und darnach das Gericht, [1]) und wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi dargestellet werden, auf, daß ein Jeder empfange, wie er gehandelt hat bei

[1]) Hebr. IX, 27.

Leibes Leben, es sei gut oder böse." [1]) Wie will man uns überzeugen, daß es einen dritten Ort gebe, aus welchem man wieder herauskommen könne, da Jesus in seiner Beschreibung des jüngsten Gerichts nur von zwei Orten spricht, indem er sagt: daß die Einen in das ewige Feuer, die Andern in das ewige Leben gehen würden. [2]) Man muß gestehen, das Christenthum braucht nur besser erkannt zu werden, um mehr Glauben zu finden.

Nun ist auch zu begreifen, daß, seitdem man das zum Grundsatz hat gemacht, daß die Darbringung eines Opfers, das Hersagen eines Gebetes für einen Andern, und noch dazu für einen Andern, der verstorben ist, von Nutzen sein könne, man auch bald die Consequenz daraus herleitete, daß das Heil nicht abhange von den Handlungen dessen, dem Heil widerfährt, sondern ohne Weiteres von einer Handlung, die von dem ersten Besten verrichtet wird. Man begreift auch, daß seitdem diese äußerliche Handlung, dieses Opfer, dieses Gebet eine große Wichtigkeit erhält, und daß, je öfter man sie wiederholt, dies desto mehr zuwege bringen wird. Zwei Opfer werden mehr ausrichten, als Eins; zehn Gebete werden mehr ausrichten, als Eins; um sie schneller herzusagen, wird man sie kurz machen, man wird dasselbe Gebet wiederholen. Und gerade so traf es bei den Heiden ein. Sie wiederholten zwanzig und dreißig Mal dieselben Worte. Jesus Christus wirft es ihnen selbst vor, wenn Er zu seinen Jün-

---

[1]) 2 Kor. V, 10.
[2]) Matth. XXV, 46.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gern sagt: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen.“ [1]) Noch mehr: diese Heiden zählten ihre Gebete, und aus Besorgniß ihrer zu viele oder zu wenige herzusagen, hatten sie eine lange Schnur, in welche Beeren eingefädelt waren, die sie an ihren Fingern, nachdem die Worte über ihre Lippen gingen, ablaufen ließen. In einem aufgeklärten Zeitalter, wie das Unsrige, sollte man eine solche Verirrung des menschlichen Geistes kaum glauben können, wäre diese Thatsache nicht durch den Bericht eines glaubwürdigen Schriftstellers über allen Zweifel erhoben. [2]) — Lehrt uns ja auch die heil. Schrift, daß ein nicht weniger wunderlicher Gebrauch bei den Priestern des Götzen Baal bestand, welche einen ganzen Vormittag hindurch unaufhörlich diese Litanei wiederholten: Baal, erhöre uns! Baal, erhöre uns! [3]) — Eine wo möglich noch sonderbarere, aber auch aus demselben Geist hervorgegangene Gebetsübung findet sich in unsern Tagen bei einem Volke Ostindiens. Diese armen Götzendiener sind, in der Einbildung, daß der Klang ihrer Stimme, wenn er durch die Luft erschalle, dasjenige bei ihren Gebeten sei, was ihrem Gott gefalle, dadurch auf den Gedanken gekommen, geschriebene Gebete in eine hohle Walze zu stecken, die auf einem hohen Gebirge aufgestellt und durch einen Windmühlenflügel in Bewegung gesetzt wird;

---

[1]) Matth. VI, 7.
[2]) du Choul, p. 255.
[3]) 1 König. XVIII, 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und sie sind der Ueberzeugung, daß das Brausen dieser so in der Luft hin und her bewegten Gebete eben die Wirkung habe, wie wenn Worte voll Liebe zu Gott aus der Tiefe ihres Herzens hervorgingen! Hier sehen wir eine allerdings ganz außerordentliche aber zugleich strenge Folge des Formenwesens. Sollten wir denn Gott nicht preisen, daß Er uns durch seinen Sohn hat sagen lassen: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen?" Haben wir da nicht den Beweis, daß, wenn das Heidenthum, welches sich mit abgemessenen und an den Beeren eines Rosenkranzes abgezählten Lippengebeten genügen läßt, von der Erde kommt, dagegen das Christenthum, welches allein auf das Herzensgebet dringt, aus dem Himmel stammt?

Wir könnten hier noch eine Menge heidnischer Gebräuche anführen, die von der Religion Jesu Christi verworfen werden, z. B. die Kirchen mit Bildern und Gemälden anzufüllen, (wie denn Gregor von Neucäsarien sagt, daß die heidnische Religion die Erfinderin und Mutter der Bilder sei); oder auch die Gewohnheit, Amulete als Verwahrungsmittel gegen Krankheiten oder Zufälle bei sich zu tragen ꝛc. [1]) Ich denke aber, daß das Obige hingereicht hat, dem Leser die Augen zu öffnen.

---

[1]) Plutarch. vit. Romuli.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Man kann sich jetzt eine Vorstellung von dem Entsetzen machen, welches die heidnischen Priester ergreifen mußte, als das Christenthum in die Erscheinung trat. Sie sahen bald ein, daß diese Religion ihr Glück und ihren Einfluß zerstören würde. Es ging daher auch, um das Volk in der Unwissenheit und unter ihrem Joch zu erhalten, ihre erste Sorge dahin, das Lesen der heiligen Schrift, die ihre Schändlichkeiten aufdeckte, zu verbieten. Bald begnügten sie sich nicht mehr mit diesen Verboten; sie suchten das heilige Buch in allen Häusern auf, um es den Flammen zu überliefern. [1]) Aber der Boshafte wird immer mit eigner Blindheit geschlagen; denn die Folge war, daß, je mehr Bibeln die heidnischen Priester verbrannten, desto mehr die Exemplare unter der Feder der Abschreiber sich vervielfachten, welche kaum im Stande waren, das Bedürfniß des Volks zu befriedigen, welches desto mehr von Eifer und Verlangen brannte, dieses Buch zu lesen, je mehr man es ihm verbot; und so wurden die Feinde der Bibel, ohne es zu wissen, ihre mächtigsten Verbreiter. Als sie mit gewaltsamen Maßregeln nichts ausrichteten, schlugen sie den Weg der Ueberredung ein. So machten sie z. B. den schönen Schluß: Unsere Religion ist älter, als die eurige, folglich ist sie die bessere. [2]) Wie wenn das Alterthum ein Beweis der Wahrheit wäre! Die alten Astronomen möchten, wenn sie auf die Erde zurückkommen könnten, dann auch wohl zu den neuern

---

[1]) Arnob. contra Gentes, l. IV.

[2]) Hebr. IX, 10., französ. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Astronomen sagen können: „Nach unserm System drehet sich die Sonne um die Erde; nach dem eurigen dagegen drehet sich die Erde um die Sonne. Unser System aber ist älter als das Eurige, folglich ist es das bessere.“ Außerdem hätten die Christen darthun können, daß ihre Religion in der That durch die Juden bis auf Moses, Abraham und Adam zurückginge, und daß also die heidnische Religion nur eine Verderbniß der ihrigen wäre. Die Christen aber verdarben ihre Zeit nicht damit, solche Beweise zu führen; sie überließen Gott die Sorge, durch den Erfolg zu beweisen, daß die Religion Ihn zum Urheber habe; und Gott zeigte durch den Triumph des Christenthums und durch den Sturz des Heidenthums, daß die christliche Religion sein Werk sei, welches Er mit seiner allmächtigen Hand aufrecht erhielt. Bald trat sie aus dem Dunkel hervor, erhob sich in der Welt und strahlte mit solchem Glanze, daß die Finsterniß des römischen Heidenthums dadurch für immer verscheucht wurde.

Der christliche Leser zu unsern Zeiten könnte uns vielleicht einen Einwurf von anderer Art machen, und uns sagen, daß die von uns angeführten Ceremonien mehr oder weniger gut geheißen wurden durch das Beispiel der jüdischen Religion, die ja ein Werk Gottes sei, und worin sich eine große Menge Opfer und Ceremonien vorfänden. Der Leser, der uns diese Bemerkung macht, ist ein Christ, folglich wird es genügen, wenn wir ihm eine Antwort geben, die aus dem Evangelio selbst entnommen ist. Wenn Paulus in seinem Briefe an die Hebräer von den Ceremonien des jüdischen Gesetzes redet, so nennt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er sie „fleischliche Ceremonien, die nur vorgeschrieben waren bis auf die Zeit, wo Alles neugestaltet werden sollte.[1])" Daß aber mit der Erscheinung Jesu Christi auch jene Zeit erschienen ist, erhellet klar aus den eigenen Worten des Heilandes:[2]) Da, sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen. Droben, als Er gesagt hatte: Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht (welche nach dem Gesetz geopfert werden), da sprach Er: Siehe, ich komme, zu thun, Gott, deinen Willen. Da hebt er das erste auf, daß Er das Andere einsetze; in welchem Willen wir geheiligt sind durch das Ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Christi."

Ja, das Christenthum ist eine Religion der Gesinnungen, und nicht der Formen; eine Religion, die man im Geist auffassen muß, der lebendig macht und den Buchstaben verwirft, welcher tödtet; eine Religion der Freiheit, die uns von der Knechtschaft, von den Ceremonien, von den Fasten, von den Opfern und Kasteyungen befreiet, und die einen Gottesdienst des Herzens und Liebe zu den Brüdern von uns fordert; eine Religion, deren Güter und Segnungen sich nicht bei Gott oder beim Priester mit Geld oder körperlichen Büßungen erkaufen lassen, sondern eine Religion, wo alles aus freier Gnade gegeben wird; eine Religion, die uns die

---

[1]) Hebr. XI, 10. französische Uebersetzung.

[2]) Hebr. X, 7 — 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vergebung unserer Sünden als eine Gabe des Himmels entgegenbringt, nicht durch die Vermittelung der Priester, sondern im Namen Jesu Christi, wenn wir gebeugt zu Ihm unsre Zuflucht nehmen und auf Ihn vertrauen; eine Religion, deren ganzer Inhalt kurz zusammengefaßt ist in jenen schönen Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Aber es verhält sich mit dieser Religion, wie mit so vielen andern Dingen; um sie kennen zu lernen, muß man sie aus ihrer lautern Quelle, der heiligen Schrift erforschen, und nicht aus der verkehrten Auslegung, welche die Menschen von ihr machen könnten. Wenn, zum Unglück, die heidnischen Priester zu Rom, von denen wir geredet haben, sich der Bibel bemächtigt hätten, um mittelst derselben ihren Götzendienst zu übertünchen und zu beschönigen, so wäre es ihnen vielleicht gelungen, aus derselben eine Religion auszuziehen, die eben so weit von der Religion Jesu Christi entfernt wäre, als der Himmel von der Erde entfernt ist; so, daß zwischen diesen beiden christlichen Religionen, wovon die Eine heidnisch und die Andere evangelisch gewesen wäre, kein geringerer Unterschied sich würde hervorgethan haben, als zwischen dem wahren Christenthum, und dem wahren Heidenthum. Wollet ihr also die Wahrheit, welche erleuchtet und selig macht, in ihrer ganzen Reinheit kennen lernen, bevor der Mensch sie verfälscht und euch so überliefert? so leset und glaubet die Schrift, die ganze Schrift, nichts als die Schrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

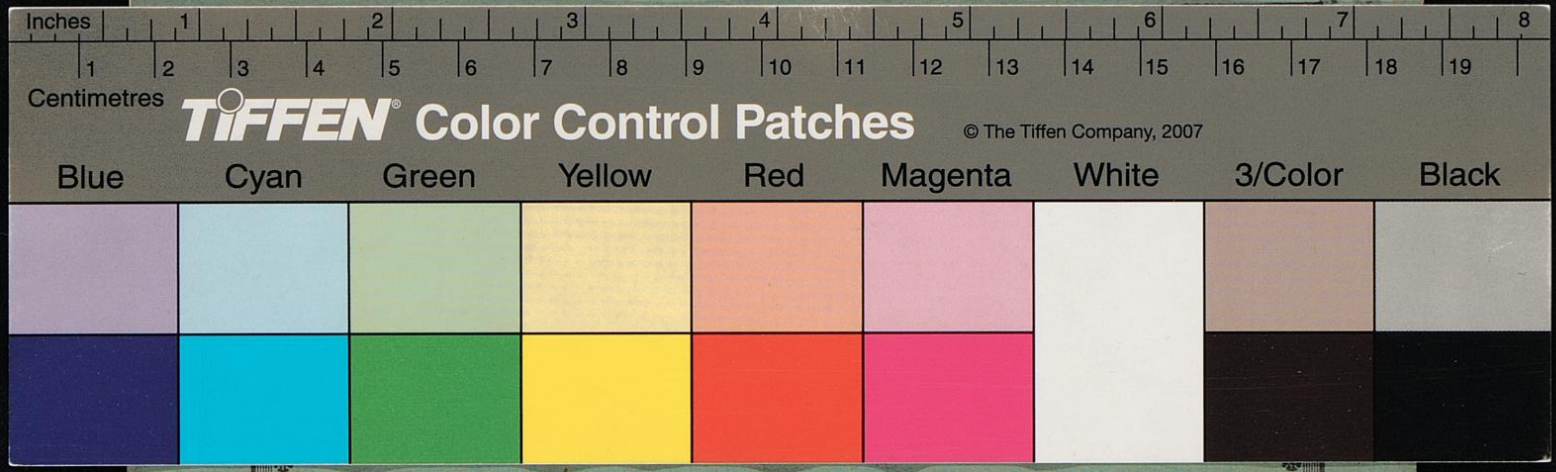
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2435
— 4/0

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf